

Studentenbünde: So treiben es die Burschen

Seit die FPÖ in der Regierung ist, stehen Burschenschaften mehr denn je im Fokus: Blaue Minister, Mitarbeiter und Parlamentarier fühlen sich "schlagenden" Verbindungen zugehörig. Aus den "Buden" der Burschen dringt vor allem deren teils verquere politische Einstellung. Die romantische Verklärung des Deutschtums hat tiefe Wurzeln – ebenso der vielerorts noch immer grassierende Rassismus.

Als staatsgefährdend galten sie von allem Anfang an. Das hat schon der alte Metternich gewusst, der mit den Karlsbader Beschlüssen vom August 1819 die sich eben an den Universitäten etablierenden Burschenschaften zu unterdrücken versucht hat. Denn in ihren Anfängen standen Burschenschaften für Weltoffenheit und Freiheit, was von den Herrschenden in Österreich und den Staaten des Deutschen Bundes nach den Napoleonischen Kriegen gar nicht gern gesehen wurde.

Noch suspekter war den Vertretern der Obrigkeit das nationale Element, das den Burschenschaften von Anfang an innewohnt hat. Da trafen sich die Studenten und sangen unter anderem das Lied von "Des Deutschen Vaterland" – das dem 1813 von Ernst Moritz Arndt verfassten Text zufolge vom Belt bis in die Schweiz und nach Österreich reichen sollte. 1813, als Arndt das schrieb, ging es darum, alle Deutschsprachigen gegen Frankreich zu einen und zu mobilisieren – ein Ziel, das sich für die deutschen Könige und Fürsten mit der Restauration nach dem Wiener Kongress erledigt hatte. Und für Kaiser Franz I. und seinen Kanzler sowieso: Die Habsburgermonarchie war ja nicht nur deutsch, sondern multinational – andererseits aber war sie eine führende Kraft im Deutschen Bund.



foto: dapd/ronald zak

Rituale sind fixer Bestandteil des Verbindungslebens und machen für viele Studenten überhaupt erst den Reiz der Mitgliedschaft in einer Verbindung aus

Nationale Bestrebungen, das hat Klemens Wenzel Lothar von Metternich klar erkannt, würden die postnapoleonische Ordnung gründlich durcheinanderbringen – und das haben sie dann auch getan. Zunächst 1848, als sich in der Frankfurter Paulskirche liberale Politiker (vergeblich) zusammenfanden, um Deutschland zu einen und einen Grundrechtskatalog zu schaffen. Von den 803 Abgeordneten waren 173 Burschenschafter. Das war ja eigentlich verboten – wobei das Verbot in Österreich vollständig durchgesetzt war -, umso sehnsüchtiger schauten freiheitlich gesinnte Studenten nach Deutschland. "Das deutsche Volk ist ein Volk von Freien, und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm verweilen, macht er frei", reklamierte der Dichter und Burschenschafter Jakob Grimm in den Verfassungsentwurf.

Sonnen in liberaler Tradition

In der Anknüpfung an solch liberale Tradition sonnen sich die Burschschafter noch heute – obwohl es 1848 in Österreich noch gar keine Burschenschaften gegeben hat.

Erst in den 1850er-Jahren konnten sich die Studenten organisieren, das Corps Saxonia Wien, gegründet am 15. Mai 1850, gilt als die älteste österreichische Verbindung – die Saxen sind pflichtschlagend und farbentragend. Das heißt, dass die Mitglieder ein blau-rot-gelbes Band und eine blaue Mütze tragen – und dass sie sich einer Mensur, dem rituellen Fechtduell, zu stellen haben.

Überhaupt die Rituale! Sie sind fixer Bestandteil des Verbindungslebens und machen für viele Studenten überhaupt erst den Reiz der Mitgliedschaft in einer Verbindung aus. Das gilt sowohl für die Burschenschaften als auch für die katholischen Studentenverbindungen, die in vielen Äußerlichkeiten ähnlich sind.



foto: apa/pfarrhofer h.

Zur Bewahrung von Traditionen gehört auch die Pflege und Dokumentation problematischer Traditionen

Ein Gutteil dieses "Comment", wie das Regelwerk heißt, muss aus der Entstehungszeit der studentischen Verbindungen im 19. Jahrhundert erklärt werden: Vordem war es üblich, dass ältere Semester die Studienanfänger tyrannisierten, sie verprügelten und finanziell ausnahmen. Der Comment der Verbindungen hat das in abgemilderter Form in das Verhältnis des Leibfuxen (eines neuen Verbindungsmitglieds, dem besondere Dienstpflichten auferlegt sind) zu seinem Leibburschen ritualisiert. Das mag heute altmodisch erscheinen, war aber vor 200 Jahren ein enormer Fortschritt.

Und ein wenig altmodisch zu sein, seltsame Kleidung zu tragen und altertümliche Ausdrücke zu verwenden gehört dazu – wobei manches für Außenstehende lächerlich erscheint. Oder sogar lächerlich sein will, gerade wenn es "bierernst" daherkommt.

Bedenkliches Liedgut

So ist auch ein Teil des Liedguts zu verstehen – auch das bei der Germania zu Wiener Neustadt angeblich nie gesungene Lied von den Alten Germanen ist ja ursprünglich ein Spottlied auf die Deutschtümelei, dem offenbar eine (in anderen Liederbüchern nicht abgedruckte) Strophe zum Massenmord an den Juden später hinzugefügt wurde. Dass das keineswegs witzig ist, dürfte lange niemandem aufgefallen sein. Wie auch das – bis in die 1970er-Jahre sogar bei der Katholischen

Jungschar gesungene – Lied vom "Negeraufstand" in Kuba lange eher als witzig denn als rassistisch empfunden wurde.

Heute lacht da keiner mehr. Aber zur Bewahrung von Traditionen gehört auch die Pflege und Dokumentation problematischer Traditionen. Und diese manifestieren sich nicht zuletzt in den Inhalten, die von einzelnen Verbindungen sehr unterschiedlich hochgehalten werden. Ausgangspunkt war das Bekenntnis zum Deutschtum, das allen Burschenschaften gemeinsam ist und nicht nur Metternich ein Dorn im Auge war, sondern auch im heutigen Österreich ziemlich deplatziert wirkt.

Katholische Verbindungen äußerlich ähnlich

In scharfem Gegensatz dazu stehen die katholischen Verbindungen, die ab 1864 gegründet wurden, weil die damals schon bestehenden Burschenschaften kirchlichen Kreisen zu liberal und vor allem antiklerikal waren. In vielen Äußerlichkeiten den Burschenschaften ähnlich, war schon der Name der ersten katholischen Verbindung "Austria Innsbruck" Programm.

Die derzeit 49 aktiven Verbindungen im Österreichischen Cartellverband (CV) sind strikt Österreich-orientiert, was zur Gründungszeit eine Orientierung an Habsburg und im Ständestaat eine Gefolgschaft zur Kanzlerdiktatur bedeutet hat: In vielen katholischen Verbindungen wird der von den Nazis ermordete Engelbert Dollfuß in Ehren gehalten.

Die Prinzipien der CV-Verbindungen sind "Religio, Scientia, Amicitia und Patria", wobei Patria auch das Bekenntnis zur Wehrhaftigkeit Österreichs einschließt – symbolisiert dadurch, dass die Chargierten der katholischen Verbindungen mit Säbeln bewaffnet sind wie Burschenschafter, obwohl Duelle im CV verpönt sind. Da wurde die Mensur durch die "Biermensur", ein Trinkduell, ersetzt.



foto: christian fischer

Das Allgemeine Deutsche Kommerzbuch der Burschenschaft Libertas.

Die Gründung der ersten katholischen Verbindungen passierte genau zu der Zeit, als sich die Deutschtümelei in den Burschenschaften radikalisierte: Mit dem verlorenen Krieg gegen Preußen 1866 wurde Österreich aus dem Deutschen Bund gedrängt – woraufhin sich Deutschnationale immer weniger wohlfühlten in Österreich. Als Bismarck dann 1871 das Deutsche Kaiserreich errichtete, orientierten sich die Burschenschafter in Österreich dorthin; Vergessen waren die alten Ideale von Freiheit, Demokratie und Weltoffenheit.

Ideal Rassenreinheit

Jetzt zählte allein der Wunsch nach nationaler Einheit – und die wurde als Reinheit der Volksgruppe verstanden. Der Medizinprofessor Theodor Billroth, 1867 nach Wien berufen, hat massiv zu diesem Selbstverständnis beigetragen, er nannte die Juden eine "scharf abgegrenzte Nation" – was den latenten Antisemitismus anheizte. Georg Ritter von Schönerer lieferte mit der Parole "Durch Reinheit

zur Einheit – ohne Juda, ohne Rom wird gebaut Germaniens Dom" nicht nur dem jungen Hitler ein willkommenes Programm, er inspirierte auch zahlreiche Burschenschaften, Schönerers Arierparagrafen zu übernehmen.

Jüdischen Studenten, die sich aus sozialliberaler Begeisterung und aus Bekenntnis zum größeren Deutschland Burschenschaften angeschlossen hatten und sogar eigene jüdische (und gleichzeitig deutschnationale) Burschenschaften gegründet hatten, wurde die Ehre aberkannt. Viele mussten ihre als Lebensverbindung gedachte Burschenschaft verlassen. Nur wenige Burschenschaften (in Wien die Fidelitas und die Constantia) verweigerten sich dem Antisemitismus.

Als in den 1920er- und 1930er-Jahren die Nazis immer mehr Zulauf bekamen, bildeten die Burschenschafter ein Rückgrat der Hitlerbewegung – auch wenn heute gerne betont wird, dass im Nationalsozialismus alle Studentenverbindungen verboten waren und die Burschenschaften keine Mitschuld an den Nazi-Verbrechen hätten.



Der "Deckel", die Kopfbedeckung vieler Studentenverbindungen, sind Erkennungszeichen. foto: christian fischer

Als nach dem Krieg die Verbindungen wieder erlaubt wurden, fanden sich die Nazis in den wiedergegründeten Burschenschaften zusammen. An die jüngere Generation gaben sie ihre Erfahrung weiter, dass im NS-Staat "nicht alles schlecht" gewesen sei (was für Parteigenossen wohl gestimmt hat). Antikatholisch und sozial blieb man, was auch erklärt, warum etliche Burschenschafter nicht nur in der FPÖ, sondern auch in der SPÖ angedockt haben.

Deren Bund Sozialdemokratischer Akademiker (BSA) ist nie an die Popularität des CV herangekommen – und die Burschen waren durchaus willkommen bei der SPÖ, solange ihr burschenschaftliches Engagement nicht weiter auffiel. Aber richtig los geht es für die freiheitlichen Akademiker jetzt, wo die FPÖ in der Regierung ist – für viele ein Karriere-Turbo.

Auf der anderen Seite war der CV bis vor kurzem ein geeignetes Ticket für eine Karriere im ÖVP-Umfeld. Unter Sebastian Kurz hat sich das geändert – der neue Kanzler bevorzugt in seiner politischen Nähe die Kollegen aus "seiner" Jungen ÖVP.

Conrad Seidl - DerStandard, 3.2.2018

<http://derstandard.at/2000073453521/Studentenbuende-So-treiben-es-die-Burschen>

Fakten zu den Burschenschaften

Was macht einen rechten Burschen aus, wie kommt es zu Schmissen, und warum tragen die Studenten farbige Bänder? Lesen Sie die Erklärungen

Was einen rechten Burschen ausmacht

Das Wort Bursch kommt von den Bursen der Universitätsstädte: Das waren Studentenheime, deren Kosten aus einem gemeinsamen Geldbeutel (lat. "bursa", der Begriff steckt auch in der "Geldbörse") getragen wurden. Bis ins 18. Jahrhundert galt jeder Student als "Bursch", und die gesamte Studentenschaft (um 1815 in ganz Deutschland nur rund 8500 Personen) wurde Burschenschaft genannt. Erst mit der Gründung der "Urburschenschaft" in Jena 1815 bekam die Bezeichnung eine politische Bedeutung. In Österreich gibt es insgesamt 506 Studentenverbindungen, davon sind 97 Pennalien (Mittelschulverbindungen) und 104 akademische Verbindungen dem freiheitlichen Lager zuzuordnen. (Conrad Seidl)



foto: herbert pfarrhofer

Die rechtsextreme Organisation der Identitären bedient sich in Sachen Aktionismus, Transparente, Lieder und sogar T-Shirts linker Ästhetik.

Zwischen T-Shirts, Plakaten und Wicks

Die rechtsextreme Organisation der Identitären stylt sich jugendlich und bedient sich in Sachen Aktionismus, Transparente, Lieder und sogar T-Shirts linker Ästhetik. Unbedarfte würden sie nicht mit anachronistischen Burschenschaften assoziieren. Dabei gibt es zwischen den Aktivisten und den Wicks-Trägern viele Überschneidungen. Martin Sellner (ehemals Olympia, jetzt Sängerschaft Barden) und Patrick Lenart (Verein Deutscher Studenten, Akademische Fliegerschaft Wieland-Staufen) aus dem Führungskader sind nicht die einzigen. Weitere Identitäre sind in der Olympia, der Sängerschaft Barden, der Tauriska Baden, der AGV Rugia Salzburg, der Austria zu Knittelfeld oder im Corps Hansea. (Colette Schmidt, Fabian Schmid)

Mädelschaften existieren in Österreich derzeit sieben, wobei drei davon erst in den vergangenen acht Jahren entstanden sind. Wie viele Mädelschafterinnen diesen Verbindungen angehören, ist unklar – es gibt keine offiziellen Zahlen. "Durch die Regierungsbeteiligung der FPÖ ist auch der gesellschaftspolitische Einfluss der Mädelschaften größer geworden, wenn auch nicht im selben Ausmaß wie bei den Burschenschaften", sagt Politikwissenschaftlerin Judith Goetz. Prominentestes Beispiel in hoher politischer Funktion ist Anneliese Kitzmüller, Dritte Nationalratspräsidentin für die FPÖ. Sie ist stellvertretende Obfrau der Iduna zu Linz sowie Mitglied der pennalen Mädelschaft Sigrid zu Wien. (Katharina Mittelstaedt)

Wie Burschen zu ihren Schmissen kommen

Wie eine Mensur abläuft, wird detailreich auf der Website der Germania Graz geschildert. Mitglied der Germania Graz ist übrigens der Abgeordnete Axel Kassegger, der in den Koalitionsverhandlungen zuständig für "Wirtschaft/Entbürokratisierung und Zukunft" war. 2015 beendete er einen Festvortrag voller Verschwörungstheorien mit "Heil! Deutsche Burschenschaft".

Und so sehen die Burschenschafter der 1885 gegründeten Grazer akademischen Burschenschaft Germania, einer pflichtschlagenden Verbindung (das heißt, dass sich alle jungen Mitglieder dem Ritual unterziehen müssen), die Bedeutung der Mensur:

"Der Sinn der Mensur liegt vor allem in der persönlichen Erfahrung einer Extremsituation, wobei es darauf ankommt, das in einem Jahr erlernte fechterische Können anzuwenden und sich gegen den Gegenpaukanten so gut als möglich zu behaupten.

Als Mensur wird das traditionelle studentische Fechten mit dem Korbschläger bezeichnet. Diese Waffe ist auf beiden Seiten scharf, hat aber eine abgeflachte Spitze. Die beiden Gegner (Paukanten) sind immer Angehörige verschiedener Studentenverbindungen (also keine Bundesbrüder) und haben sich strengen Regeln zu unterwerfen. Weiters erhalten beide einen umfassenden Schutz aller Körperteile mit Ausnahme des Kopfes, wobei auch hier Augen, Hals, Ohren und die wichtigsten Nervenbahnen mit Schutzwaffen versehen werden.

Dem Paukanten zur Seite stehen der Sekundant, der Testant und der Paukarzt, welcher allfällige Verletzungen sofort versorgen kann. Der Testant hat für die Waffe Sorge zu tragen und stützt während der Pausen den Arm des Paukanten. Er ist auch für das kommentgemäße Setzen der Schutzkrawatte und der Mensurbrille verantwortlich.

Die Sekundanten stehen den Paukanten zur Seite und sorgen für einen geregelten Ablauf der Mensur. Sie haben das Recht, in die Mensur einzufallen, wenn sich der Paukant verschlägt, und schützen ihn dadurch. Der Unparteiische überwacht die gesamte Mensur und sorgt für deren würdigen Verlauf. Er protokolliert auch eventuelle Regelwidrigkeiten und spricht gegebenenfalls Ermahnungen aus."

Die "Paukanten" fechten "deutsch hoch", das heißt die "Schläger" (Säbel) werden über den Köpfen gehalten und mehr aus dem Handgelenk als mit dem ganzen Arm geschlagen.

Ein "Gang" dauert meist nur kurz. Die Schläge werden so gut wie möglich pariert, Ziel ist es aber, die Wange oder den Kopf oben zu treffen und dem Gegner mit einem Schlenker der scharf geschliffenen Waffe ("Durchzieher") eine klaffende Wunde beizubringen. Diese heilt dann zu einer sichtbaren Narbe ("Schmiss") aus, die als Ehrenzeichen gilt. Früher legte man Rosshaare in die Wunde, um einen Entzündungsprozess zu erzeugen, der die Narbe noch imposanter machte.



foto: christian fischer

Als Mensur wird das traditionelle studentische Fechten mit dem Korbschläger bezeichnet.

Eine Mensur ist kein "Duell", es gibt keine Gewinner und Verlierer, es kommt darauf an, die Sache durchzustehen.

Der berühmte Roman von Heinrich Mann, "Der Untertan", der den Kadavergehorsam im wilhelminischen Deutschland karikiert, beschreibt das Gefühl seiner Hauptfigur bei der Mensur: "Er musste. Aber gleich die ersten Erfahrungen beruhigten ihn. Er war so sorgsam eingewickelt, behelmt und bebrillt worden, dass ihm unmöglich viel geschehen konnte. [...] Beim ersten Durchzieher ward ihm schwach: Über die Wange fühlte er es rinnen. Als er dann genäht war, hätte er am liebsten getanzt vor Glück. Er warf es sich vor, dass er diesen gutmütigen Menschen gefährliche Absichten zugetraut hatte."

Es gab allerdings gelegentlich schwere Verletzungen oder sogar tödliche Unfälle, etwa wenn die Waffe durch die Nase ins Gehirn eindrang. Durch den erhöhten Schutz ist das seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen.

Auffällig ist, dass etliche bekannte FPÖ-Politiker, die Mitglieder von schlagenden Verbindungen sind, keine sichtbaren "Schmisse" im Gesicht tragen. Das liegt zum einen daran, dass nur Mitglieder von akademischen Verbindungen Messuren mit scharfen Waffen fechten. Es gibt aber auch "Pennälerverbindungen", die aus Mittelschülern bestehen. Die fechten mit stumpfen Waffen. Auf der Website des Pennalen-Corps Austria heißt es: "Wir fechten mit stumpfen Säbeln, wobei nur der Oberkörper Trefferfläche ist. Die meisten Körperstellen sind jedoch mit einem entsprechenden Schutz ausgestattet. Beim Säbelfechten ist der Kopf, genauso wie der Arm, geschützt, um gröbere Verletzungen auszuschließen.

"Heinz-Christian Strache ist kein Akademiker, daher "nur" Mitglied der Pennälerverbindung Vandalia. Im Jahr 2004 forderte Strache einen korporierten Arzt, der eine Rede von ihm kritisiert hatte, zu einer "Kontrahage", einer Art Zweikampf, bei der mit stumpfen Säbeln gefochten wird, um der Ehre Genüge zu tun. (Hans Rauscher)



foto: christian fischer

Schwarz-Rot-Gold gibt es bei etlichen Burschenschaften.

Warum Studenten farbige Bänder tragen

Die Farben, die auf dem Band einer Verbindung zu sehen sind, sind ein Erkennungszeichen – die wie eine Schärpe getragenen Farben, die sich auch auf dem kleineren "Bierzipf" finden, symbolisieren Gemeinschaft. Bei etlichen Burschenschaften sind diese Farben Schwarz-Rot-Gold wie die deutsche Flagge. Burschenschafter, die an der Gründung der Ersten Republik mitgewirkt haben, haben dafür gesorgt, dass diese Farben auch im österreichischen Wappen durch den schwarzen Adler, dessen rote Zunge und die goldene Mauerkrone, repräsentiert sind. Es sind – sowohl bei katholischen wie freiheitlichen – Verbindungen auch andere Farbkombinationen üblich, oft repräsentieren auch sie Farben eines Landes. (Conrad Seidl)



foto: christian fischer

Zu festlichen Anlässen werden Band und Kappe noch durch Jacke, Hose und Stiefel, die "volle Wicks", ergänzt.

Was es heißt, in voller Wicks aufzutreten

Sowohl katholische Verbindungen als auch Burschenschaften und Corps schreiben ihren Mitgliedern als minimale Adjustierung das Tragen von Band und Kappe vor. Diese Kappen sind oft Tellermützen (die typischerweise etwas kleiner sind als amtliche Uniformkappen), bei inoffiziellen Anlässen wird oft die kleine, dafür aber gelegentlich reich bestickte "Biertonne", eine Kappe ohne Schirm, getragen. Heinz-Christian Strache fand es 2010 passend, eine solche "Biertonne" seiner Pennälerverbindung Vandalia bei einem Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem zu tragen. Zu festlichen Anlässen werden Band und Kappe noch durch Jacke, Hose und Stiefel, die "volle Wicks", ergänzt.

Conrad Seidl - DerStandard, 3.2.2018

<http://derstandard.at/2000073537629/Fakten-zu-den-Burschenschaften>

Ehre, Freiheit, Vaterland: Zu Besuch auf einer deutschnationalen Bude

Schmisse in Gesichtern, Schwarz-Rot-Gold auf den Kappen, Hitlers Vorbild Schönerer an der Wand: Die schlagende Verbindung Libertas am Wiener Spittelberg gilt als die älteste bestehende Burschenschaft des Landes – und will mit Antisemitismus und Rechtsextremismus dennoch nichts am Hut haben

Wien – Das Antlitz des Obmanns passt nicht so recht zur Galerie der Altvorderen. Tiefe Narben durchfurchen so manches Gesicht, das hinter Glas an der Wand hängt. Doch die Wangen Dieter Derntls sind glatt wie ein Babyppo. Er habe schon auch Schmisse, sagt Derntl und greift sich ans ergraute Haupthaar. Aber weil er nie verunstaltet durchs Leben rennen wollte, habe er die Kunst des Fechtens eben besonders eifrig trainiert – und Treffer an sichtbarer Stelle vermieden: "Ohne falsche Bescheidenheit darf ich sagen: Ich war gut."

Bundesbrüder, die Narben als Ehrenzeichen zur Schau stellen oder sogar die Heilung hintertreiben, indem sie Rosshaare einnähen: Das möge es im 19. Jahrhundert gegeben haben, sagt Derntl, heutzutage hingegen seien solche Storys "Humbug" – leider nicht der einzige, der über seinesgleichen verzapft werde. Der 57-Jährige gehört einer verschworenen Gemeinschaft an, die dieser Tage schlechte Presse hat. Im Schlepptau der FPÖ haben sich deutschnationale Burschenschafter wie er in Ministerien und anderen Machtzentren breitgemacht. Seither reißen die Berichte nicht ab, die den alten Studentenverbindungen, die Namen wie Teutonia, Germania oder Olympia tragen, antisemitische und rechtsextreme Anwandlungen bescheinigen.

Nur wenige Korporierte stellen sich öffentlich der Kritik. Der STANDARD hat bei etlichen Wiener Verbindungen angefragt, Einlass fand er nur in einem Biedermeierhaus am Spittelberg. Die akademische Burschenschaft Libertas residiert hier seit Zeiten, als das Grätzel noch "Hurenviertel" (Derntl) und nicht grünaffines Bobo-Dorado war. Der versteckte Seiteneingang mit Spion in der Tür erinnert bis heute an ein Rotlichtetablissement, die mit Gusseisenlustern und Holzvertäfelungen verdüsterten Vereinsräume im ersten Stock versprühen das Odeur noch länger vergangener Tage. Ob auf Säbeln, Banderolen oder Deckeln, wie die in den Couleurkasten geschichteten Burschenschafterkappen genannt werden: Allorts stechen die Farben Schwarz, Rot und Gold ins Auge. 60 Mitglieder zählt die Libertas, doch nur acht zählen zur Aktivitas, den Studenten, der Rest sind Alte Herren. Die Mensur, das bei schlagenden Verbindungen übliche Fechten, bleibt den Jungen vorenthalten, pro Woche ist dreimal Training Pflicht – eine unschätzbare Übung, um sich selbst in einer Extremsituation kennenzulernen, wie Derntl sagt. Vor allem aber, wirbt der Oberliberte, sei der Lebensbund unter deutschen Farben eine Schule der Demokratie. Schließlich hätten die Burschenschaften, die im 19. Jahrhundert gegen die Monarchie kämpften, den Anspruch gehabt, demokratische Tugenden im Kleinen vorzuleben – und das geschehe heute genauso.

Die Demokratie im Hintertreffen

Ein Blick in Geschichtsbücher offenbart freilich auch andere Traditionen. Demokratische Strömungen gerieten seinerzeit rasch ins Hintertreffen, ist dort zu lesen, aggressiver Nationalismus und Antisemitismus griffen um sich. Just die Libertas schwang sich 1878 zur ersten Burschenschaft der Monarchie auf, die mit einer Art Arierparagraf Juden ausschloss.

Wer einen Rundgang durch die Bude am Spittelberg unternimmt, dem kann sich schon der Eindruck aufdrängen, dass die Libertas dieses Erbe nicht restlos entsorgt hat. Inmitten der Porträts verblichener Burschenschafter, gegenüber einem Säbelarrangement mit dem Wahlspruch "Zeig dem Feind, dass wir treu zusammenstehen" findet sich das Konterfei eines bärtigen Verbindungsveteranen: Georg Ritter

von Schönerer war nicht nur Liberte, sondern auch Agitator des radikalen Antisemitismus und, nach Hannah Arendt, "geistiger Vater Adolf Hitlers".



foto: christian fischer

Allerorts stechen die Farben Schwarz, Rot und Gold ins Auge

Warum sich erklärte Demokraten im 21. Jahrhundert so jemanden an die Wand hängen? Mit Ehrerbietung habe das nichts tun, versichert Derntl, "das ist nichts als Zufall". Um nicht auf weiße Wände zu starren, habe man wahllos alle möglichen Porträts aus dem eigenen Fundus hervorgekramt: "Seitdem ist das die heilige Bilderordnung.

"Keine Ahnung habe er von der Vorgeschichte gehabt, als er im 91er-Jahr als Wirtschaftsstudent zum Männerbund stieß, erzählt Derntl, erst in den Schulungsstunden für die Füxe – wie die Neo-Burschen genannt werden – seien ihm die Augen geöffnet worden. An der antisemitischen Vergangenheit gebe es nichts zu leugnen, sagt er, widerspricht aber der etwa vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes vertretenen Einschätzung, wonach Burschenschaften ein besonders fruchtbarer Nährboden waren und fallweise sind. Antisemitismus habe sich durch alle Schichten gezogen und dort mitunter auch bis in die Nachkriegszeit überlebt. Doch für eines könne er die Hand ins Feuer legen: "Auch unter 4000 Burschenschaftern in ganz Österreich werden sich einige Naturtrottel finden. Aber bei der Libertas gibt es keinen Einzigen, der irgendwie in Richtung Nationalsozialismus tendiert."

Kontakte zu Neonazis

Dass es nie zu Berührungen mit derartigen Kreisen komme, will der Libertas-Wortführer nicht behaupten, doch die liefen einseitig ab. Immer wieder komme es vor, dass Neonazis Burschenschaften für Verbündete hielten, erzählt Derntl, heute Steuerberater im Brotberuf, und erinnert sich an die Achtziger, als er sich beim Ring Freiheitlicher Studenten (RFS) engagierte: "Damals habe ich Gottfried Küssel getroffen, ohne ihn angerufen zu haben." Kurze Nachdenkpause, dann ein Nachsatz: Okay, der RFS habe solche Leute, die ja eindeutig gewaltbereit gewesen seien, schon auch als Saalschutz eingesetzt. "Aber bei unseren Veranstaltungen sind damals auch Gegner mit Motorradhelm und Baseballschläger aufmarschiert."

Weniger lang her ist es allerdings, da hat die Libertas ganz von sich aus den Kontakt zu einschlägigen Aktivisten geknüpft. Vor rund zehn Jahren verlieh die Burschenschaft ihren hauseigenen Förderpreis dem sogenannten Bund Freier Jugend, der vom Verfassungsschutz als rechtsextrem eingestuft wurde und laut Gutachten des Verfassungsjuristen Heinz Mayer nationalsozialistische Ideen verherrlichte. "Ein Alter Herr hat uns die Gruppe empfohlen, wir haben nicht nachgeprüft", erklärt Derntl: "Das hat sich nachträglich als Fehler entpuppt. Jeder kann einmal danebenhauen."

Kein Eingeständnis eines Irrtums kam damals jedoch dem derzeit prominentesten Politiker in den Reihen der Libertas über die Lippen. Walter Rosenkranz, heute FPÖ-Chef in Niederösterreich und Klubobmann im Nationalrat, wertete Kritik an der Preisvergabe als "reine Diffamierung".

Gewisse Fragen wirft auch eine Aussage auf, mit der sich ein anderer prominenter Bundesbruder verewigt hat. Es sei "ein Armutzeugnis" für die Demokratie, "den Glauben an mehr als 60 Jahre zurückliegende Verbrechen vorzuschreiben", sagte der mittlerweile verstorbene Hans Achatz, einst Chef der FPÖ in Oberösterreich, bei einer Burschenschaftfeier: "Die Wahrheit bedarf nicht des Kerkers." Wird da nicht mehr oder minder deutlich die Existenz dieser Verbrechen – gemeint ist der Holocaust – bestritten? Das sei Achatz sicher ferngelegen, erwidert Derntl. Er lese bloß einen Aufruf gegen Diskussionsverbote heraus: "In der wissenschaftlichen Debatte darf es kaum Grenzen geben."

Und die jüngste Causa prima? Geschieht Burschenschaftern da ebenfalls Unrecht? Von "Vorverurteilung" und "Aufbauschung" spricht Derntl, als es um das berühmte Liederbuch der Germania zu Wiener Neustadt geht. Sicher, eine Strophe in der "der Jude Ben Gurion" die "alten Germanen" auffordert, auch noch die "siebte Million" zu "schaffen", habe nirgends etwas verloren – ob man diese nun "deppert, verunglückt oder antisemitisch" nennen wolle. Doch die Passage sei so absurd, "dass ich sie nicht einmal als Hetze verstehe", sagt er und deutet sie als Spott darauf, dass nach dem Krieg über die Zahl der ermordeten Juden wild gefeilscht worden sei.

Als gebürtiger Neustädter ist Derntl selbst Mitglied der nun geächteten Germania, war "aber nur mehr zweimal im Jahr dort". Das Buch habe er gekannt, ohne die Textstelle registriert zu haben. Soweit er wisse, sei diese aber ohnehin bald nach der Auflage anno 1997 in den auf der Bude verwendeten Büchern ungut aufgefallen und deshalb gestrichen worden: Dass der FPÖ-Politiker und Ex-Germane Udo Landbauer deshalb seine politische Karriere ad acta legen soll, "fällt in die Nähe von Menschenhatz".

Absage an Arierparagraf

Weniger "Hysterie" wünscht sich Derntl, sieht die seinen als Opfer von Vorurteilen. Ja, die Liberten empfänden sich als deutschnational, zumal sie die Nation nicht an den Staatsgrenzen festmachten, sondern an gemeinsamer Kultur und Geschichte. Trotzdem propagiere niemand ein Großdeutschland: "Wir haben ein ungebrochenes Verhältnis zum Staat Österreich. Das erkennt man schon daran, dass der Wehrdienst für unsere Mitglieder Pflicht ist."

Ausdauernd und kontrolliert hat Derntl Rede und Antwort gestanden, nach eineinhalb Stunden schenkt er sich am budeneigenen Zapfhahn ein zweites Seiterl ein – und lässt doch noch Emotionen durchblitzen. "Vielleicht spüre ich das Bier, ich verwende jetzt andere Worte", sagt er, als die Frage im Raum steht, ob auch Juden und Zuwanderer Burschenschaftler werden können. Andere Liberten haben in der Vergangenheit eine Abkehr vom Abstammungsprinzip als Verrat gebrandmarkt, doch Derntl äußert da eine Gegenmeinung. So etwas wie ein Arierparagraf sei dumm, sagt er: "Und wenn – entschuldigen Sie den Ausdruck – ein Bantu-Neger kommt und sich als begeisterter Deutscher zeigt: Warum soll ich den ausschließen? Mir ist es scheißegal, welche Gene der hat."

Die aktuelle Diskussion um antisemitisches Liedgut trage Züge einer "Menschenhatz", sagt Dieter Derntl, "Alter Herr" der Libertas – und bewirbt seine Burschenschaft als Schule der Demokratie.

Gerald John – DerStandard, 3.2.2018

<http://derstandard.at/2000073543355/Ehre-Freiheit-Vaterland-Zu-Besuch-auf-einer-deutschnationalen-Bude>

Wie rechte Recken das Forschungszentrum Seibersdorf zersäbelten

Verfehlte Personalpolitik und Unvermögen führten fast zur Pleite

Finstere Zeiten" nennen langjährige Seibersdorf-Mitarbeiter die Jahre ab der Jahrtausendwende. Das darf nicht verwundern, hinterließ Schwarz-Blau I doch eindrückliche Spuren in Österreichs größter außeruniversitärer Forschungseinrichtung. Das von freiheitlichen Verkehrsministern wie Michael Schmid, Monika Forstinger, Matthias Reichhold und Hubert Gorbach eingesetzte Personal rund um den ehemaligen Verteidigungsminister Helmut Krünes (FPÖ) und den späteren Dritten Nationalratspräsidenten Martin Graf wirkte nachhaltig. Erst acht Jahre später waren die wirtschaftlichen Folgen (dank großzügiger staatlicher Finanzierung) verdaut. Erst 2014 konnte Aufsichtsratschef Hannes Androsch verkünden, dass die – als Zeichen des Neuanfangs – in Austrian Institute of Technology (AIT) umgetauften Seibersdorfer von Stabilisierung auf Expansion schwenken.

Der Weg dorthin war steinig. Denn die Austrian Research Centers (ARC) waren nach mehrfacher Umstrukturierung und Sparpaketen an Kopf und Gliedern ausgeblutet – finanziell wie personell – und im kaufmännischen und administrativen Bereich von Burschenschäftlern durchsetzt. Man kann auch sagen, unterwandert.

Forscher Umbau

Nach der politischen "Wende" im Jahr 2000 hatten sich die FPÖ-Politiker für den Umbau der ARC-Gruppe gemacht. Den Geschäftsführern Günther Koch und Wolfgang Pell, die eben die Eingliederung des Sanierungsfalles Prüfungsanstalt Arsenal gestemmt hatten, wurde Krünes beigegeben, ehe man beide verabschiedete. Statt Internationalisierung stand bei der, je zur Hälfte dem Staat und einer losen Gruppe aus Industriebetrieben gehörenden, ARC GmbH Regionalisierung auf der Agenda. So sah die Bilanz 2003 auch aus: 2,3 Millionen Euro Verlust konnten nur durch Auflösung von Rücklagen kaschiert werden.

Im Hinter- oder besser, im Untergrund lief Postenschacher vom Feinsten. In der Rechtsabteilung der neu geschaffenen Administrativtochter ARC Business Services, der ab Mai 2003 Martin Graf vorstand, tummelten sich Bundesbrüder der Burschenschaft Olympia und Donaustädter Freiheitliche.

In der Folge begannen Aktionäre des Industriesyndikats, sich abzusetzen. 2006 – die wissenschaftliche Öffentlichkeit beobachtete den steigenden Politdruck mit Argwohn – tauchte im Herbst ein Liquiditätsengpass auf. Eilig berufene Wirtschaftsprüfer attestierten "gravierende Mängel in Finanzen und Controlling" und eine Ertragssituation, die "nicht richtig eingeschätzt" worden war, wie es ARC-Präsident und ÖIAG-Vorstand Rainer Wielsch formulierte. Krünes wurde gegangen, ein neuer Geschäftsführer bestellt. Der war Werkstoff-Spezialist und mit dem Umfang der Sanierungsarbeit überfordert, kam als "Alter Herr" der Olympia aber aus einschlägigem Milieu. Das Ende vom Lied ist bekannt: Die Staatsanwaltschaft ermittelte (ohne Ergebnis) wegen ungeklärter Geschäftsfälle, der Rechnungshof kritisierte Verschwendung und die fürstliche Abfindung für Graf. Der 2006 bestellte ARC-Chef wurde abgefertigt.

Die Angst geht um

Zehn Jahre später geht wieder die Angst um. Nicht nur in Seibersdorf, sondern auch in den anderen, dem Ressort nachgelagerten, Mini-Staatsbetrieben stehen zumindest Personalwechsel in den Aufsichtsräten an. "Rote" werden entfernt und Korporierte, wie der Generalsekretär und Forschungssektionschef im Verkehrsministerium, Andreas Reichhardt, neu bestellt. Nicht alle Firmen sind groß und bedeutend wie die ÖBB (mit ihren zahlreichen Konzerngesellschaften) und die Asfinag. Aber für Gewährsleute winken auch lukrative Chefsessel in der für Donau und Hochwasserschutz zuständigen Via Donau, beim Schienen-Dienstleister Schig oder bei der Bahn- und Telekomregulierungsbehörde.